

Winke über den Gartenzaun

Autor(en): **Heimeran, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

W I N K E Ü B E R D E N G A R T E N Z A U N

Früher habe ich alle Jahre im Vorfrühling, ja womöglich schon um Weihnachten, einen Gartenplan gemacht. Ich habe mir ausgedacht, wie ich die Gemüsebeete nach «altgedüngt» und «frischgedüngt» einteilen kann, und ordnungsgemäss nach dem Fruchtwechsel, und habe mir überlegt, wie ich die Staudenbeete ergänzen und verbessern könnte. Dieses Plänemachen war reizend, aber gestimmt hat der Plan nie. Was in Wirklichkeit wurde und wuchs, hatte nur noch eine entfernte Aehnlichkeit mit dem, was so sauber in meinem Plan stand.

Nun, sagte ich mir, mit der Zeit werde ich's schon noch lernen, einen Gartenplan so zu entwerfen, dass man sich daran halten kann wie an einen Bauplan. Wenn man eine Reihe von Jahren an einem bestimmten Platz seine Erfahrungen gesammelt hat, muss man doch so gut wie ein Gartenarchitekt bis aufs Tüpfchen genau planen können, wie es werden soll.

Muss gar nicht! Die Natur ist so erfindungsreich, dass sie die Aufgaben ein ganzes Leben lang immer neu stellen kann. Und wenn Sie nun wie bei der Mathematik etwa glücklich gelernt haben, wie man die Aufgabe löst: «Eine Schneeglöckchengruppe fährt am Südhang Ende Februar ab, ein Leberblümchenverband dagegen am Osthang Anfang März, wann begegnen sie sich?» — Wenn Sie, wie gesagt, so etwas heraushaben, dann sind das nächste Jahr die Schneeglöckchen einem Wühlmausangriff erlegen, während sich die Leberblümchen schon anfangs Februar einem falschen Frühling öffneten, und aus ist es mit der ganzen Trefferei. Und wenn Sie meinen, das ginge nur uns Ueber-den-Zaun-Guckern so: Ich habe beobachtet, dass auch bei Gartenarchitekten das Geheimnis ihrer Erfolge darin besteht, dass sie sich eben nicht sklavisch an ihre eigenen Pläne halten, sondern das Beste aus der schöpferischen Einsicht des Augenblicks frei gestalten. Sie schnuppern gewissermassen in den jeweiligen Wind, blinzeln

in die jeweilige Sonne, lassen sich selber sozusagen zur Natur werden, und dann machen sie's von innen heraus richtig. Auch alle guten Gärtner arbeiten so und bekanntlich auch alle guten Köchinnen.

Jetzt mache ich endgültig keinen Gartenplan mehr, und wenn mich die Gartenbücher darob noch so sehr beschimpfen. Gartenbücher machen es sich ja überhaupt zur Aufgabe, Harmlose zu erschrecken; sie weisen unsereinem mit unerbitterlicher Strenge nach, dass Garten nicht etwa ein Vergnügen ist, wie wir vielleicht gemeint haben, sondern harte Arbeit.

Jetzt mache ich es also so: Ich mache der Natur keine Vorschriften mehr, was ich mit ihr vorhabe, sondern warte ab, was sie mit mir wohl auch in diesem Jahr wieder Ueberraschendes vorhat, und darin suche ich ihr zu folgen und sie zu unterstützen.

Da sind zum Beispiel die Gemüsebeete, denen jahrelang meine meisten Gedanken und Handreichungen gehörten. In den Zeiten, wo ich mein einziger Gemüselieferant war, war das schliesslich notwendig; aber jetzt? Ich kann mir doch ausrechnen, dass mich jetzt mein eigener Gemüsebau teurer zu stehen kommt, als wenn ich, was ich brauche, kaufe. Man tröstet sich darüber oft mit der Ueberzeugung hinweg, dass Gemüse aus dem eigenen Garten doch viel besser schmeckt, weil es frischer ist. In gewissen Fällen stimmt das auch, in vielen Fällen stimmt es aber auch gar nicht, wenn wir uns mit unseren geplatzen Tomaten oder mit unserem verkümmerten Blumenkohl abfinden müssen. Und wenn wir unsere Zeit rechnen müssen — wer muss denn das nicht? — sind sie obendrein teurer als gute, gekaufte.

Ich beschränke mich nur noch auf zweierlei: auf Salat und Kartoffeln.

Was, Kartoffeln? Jawohl! Keine Feld-, Wald- und Wiesenkartoffeln natürlich. Frühe Salatkartoffeln. Die machen auch nicht mehr Arbeit als andere, blühen reizend, sehen immer ordentlich aus und sind ausserdem wirtschaftlich. Denn zur Zeit ihrer Gartenreife sind sie auf dem Markt noch sehr teuer, und ausserdem bekommt man sie hierzulande gar nicht so leicht. Gehen Sie doch einmal herum und verlangen Sie «Mäuschen», diese ganz köstlichen, kleinen, gelben, die geradezu eine Delikatesse sind. Man wird Ihnen sagen, sie seien entartet, die gäb's kaum mehr; stimmt gar nicht! Die Schwierigkeit mit den edlen, frühen Salatkartoffeln besteht lediglich darin, dass sich



Vorfrühling am Obersee Photo A. Füglistner

bei uns kein Lagerhaus, keine Zuchtanstalt damit liebevoll befasst, so dass Sie sich diese Frucht meist von auswärts verschreiben müssen.

Und mit dem Salat ist es so: Zuerst ist er rar und teuer — da können Sie, unter Zuhilfenahme eines Kastens, durchaus lukrativ arbeiten. Dann wird er Ihnen wochenlang nachgeschmissen — in dieser Zeit können Sie von Eigenbau absehen. Aber dann im Sommer gibt's plötzlich keinen mehr, obwohl es heutzutage für jede Jahreszeit Züchtungen gibt, die nicht schiessen und nicht hart werden. Da sind Sie wieder fein heraus, wenn Sie sich die geeigneten Setzlinge herangezogen haben; zu kaufen gibt es die nicht.

Wenn ich Ihnen jetzt noch einen Wink über den Gartenzaun gebe, der sich zunächst anhört wie eine bloss literarische Floskel, dann glauben Sie mir, dass auch diese grundsätzliche Empfehlung von einschneidender praktischer Bedeutung ist. Diese Empfehlung, die auch in keinem Gartenbuch steht, lautet: Lernen Sie sich Ihres Gartens freuen!

«Ja, freuen wir Gartenliebhaber uns denn etwa nicht?» werden Sie sagen. Nicht in der Weise, wie es sein sollte, behaupte ich. Wenn ich an all die eifrigen Gärtner und Gärtnerinnen denke, die ich kenne, dann freuen sich diese zwar, wenn man kommt und ihren Garten bewundert, sie freuen sich aus Stolz vor anderen, aber für sich selber haben sie gar keine Zeit zum Freuen, weil sie ja unaufhörlich mit ihrem Garten soviel zu tun haben, dass sie jeden Abend ganz erschöpft ins Bett sinken und nie zum inneren Genuss ihres Gartens kommen. Für viele bedeutet Garten gewissermassen Gymnastik, und insofern ist Garten ein gesunder Sport. Aber was der Garten vor allem geben soll, und was er uns auch geben will, weswegen er sich unserer Planerei ja beständig zu entziehen sucht, das ist die Freude der Besinnung, die innere Kraft und Ruhe. Die Rastlosigkeit des Tuns ist ja schon in unseren Berufen das Uebel, sie höhlt uns aus. Warum brechen viele Menschen denn zusammen, wenn man ihnen ihre Tätigkeit nimmt, sei es durch Krankheit, sei es durch Schicksalsschläge? Weil sie eben durch diese äussere Tätigkeit innerlich leer und hohl geworden sind.

Und dagegen kann uns unser Garten schützen, wenn wir lernen, uns seiner zu freuen, ohne beständig herumzuwursteln. Wenn wir ihn in uns eingehen lassen, statt unaufhörlich auf ihn loszuhacken.

Da habe ich, als noch Schnee lag und die ersten Sonnenstunden kamen, so einen irregeleiteten

Gartenfreund beobachtet, wie er sich's sauer werden liess, den Schnee mit dem Besen von den Gemüsebeeten zu kehren, damit sein Feldsalat wieder Sonne bekäme. Im Nachbarhaus war auch so ein irregeleitetes Menschenkind auf einem anderen Gebiet tätig: das stöberte bereits. Und da es natürlich schnell wieder kalt wurde, hatte es die Familie mit dieser vorzeitigen Stöberei entsetzlich ungemütlich. Glauben Sie nicht, dass es auch dem Feldsalat sehr ungemütlich war?

Warten wir doch ab, was uns die Natur sagen will, und freuen wir uns, wie die Blätterknospen an den Bäumen prall werden und wie sich da und dort die Erde ganz von selber hebt, ohne dass wir nun gleich nachbuddeln. Im Frühling muss man horchen, nicht Lärm machen, und im Sommer muss man träumen können, nicht schon wieder vor Lücken Angst haben und ähnliche Herbstzustände produzieren. Ein wahrer Gärtner ruht dankerfüllt in der Zeit — das zuerst, denn er weiss, dass ihm bei aller Vorsorge die Zukunft nicht gehört.

Und wer immer nur vorausdenkt und vorausschafft, verliert das Beste im Leben wie im Garten: den Genuss des Daseindürfens.

Der Garten ist gar nicht der Tyrann, zu dem ihn gewisse Bücher machen. Wenn er merkt, dass er Ihr Herz gewonnen hat, tut er Ihnen viel mehr zuliebe als aller Ihrer Arbeit.

John F. Vuilleumier

A L C I D E W A R D O C H I H R B R U D E R

Er stand in der Türnische seines grossen Hauses am Berghang und schaute über das winterliche Jurahochtal hinaus. Man sah noch gar nichts vom Frühling, obwohl Lichtmess längst vorbei war. Er war verärgert, wie er jeden Winter verärgert war. War er je im Sommer etwa weniger sauer? Man hätte im Dorf bei dieser Frage die Achsel gezuckt und den Kopf geschüttelt. Cousin Alcide